

WAS SIND NEOPHYTEN?



Der Begriff «Neophyten» bezeichnet Pflanzenarten, welche nach dem Jahr 1492 (Entdeckung Amerikas) absichtlich oder unabsichtlich in Lebensräume ausserhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes eingebracht wurden. Durch Flugverkehr, Welthandel und Tourismus kamen auch mehrere hundert Neophyten-Arten in die Schweiz, die Tendenz ist steigend. Die meisten haben sich gut in unsere Flora integriert (z.B. Rosskastanie).

Wenn der Bestand solch einer gebietsfremden Art am neuen Ort nicht durch Fressfeinde oder Parasiten reguliert wird, kann es sein, dass sie sich auf spektakuläre Weise und meist auf Kosten einheimischer Arten ausbreitet. Dann spricht man von «invasiven Neophyten». Davon sind in der Schweiz momentan knapp 60 bekannt. Die 14 wichtigsten im Regionalen Naturpark Pfyn-Finges vorkommenden invasiven Neophyten werden in dieser Broschüre vorgestellt.

Gebietsfremde Organismen gibt es aber nicht nur in Europa. Umgekehrt wurde z.B. der Gewöhnliche Blutweiderich um 1815 mit Wolle oder mit Schiffsballast aus Europa nach Nordamerika gebracht, wo er sich nun vor allem in Feuchtgebieten enorm ausbreitet und die einheimische Vegetation nachhaltig verändert.

Schäden

Nicht nur die Artenvielfalt wird durch die Neophyten stark beeinträchtigt. Diese exotischen Pflanzen belasten auch die Landwirtschaft (Unkräuter, Vergiftung der Nutztiere), die Gesundheit der Bevölkerung (Allergien, Hautverbrennungen) und sie verursachen grosse ökonomische Schäden (Destabilisierung von Böschungen und Gebäuden, Steigerung der Unterhaltskosten, etc.).

Bekämpfung

Die Bekämpfung verläuft je nach Art unterschiedlich. Bei kleineren Beständen wird oftmals die ganze Pflanze samt Wurzeln ausgerissen und professionell kompostiert oder mit dem Kehrriech entsorgt. Beim Gartenkompost ist Vorsicht geboten, da mehrere Neophyten schon aus einem kleinen Stängel- oder Wurzelstück wieder austreiben können. Auch Samen haben hier nichts verloren. Dieselbe Achtsamkeit ist beim Transport mit Samen oder Pflanzenteilen kontaminiertem Erdmaterial angebracht. Grössere Bestände müssen meist maschinell bekämpft, oder in gewissen Fällen auch chemisch behandelt werden.

Richtlinien und Gesetzesgrundlagen

Seit 2001 werden die invasiven Neophyten in zwei Kategorien aufgeteilt. Die «Schwarze Liste» enthält die besonders problematischen Arten, die «Watch List» die zu beobachtenden, resp. potenziell problematischen Arten. Regelmässig werden diese Listen überarbeitet und aktualisiert. Alle in dieser Broschüre aufgeführten Arten gehören zurzeit der Schwarzen Liste an. Der Umgang mit einigen dieser Pflanzen ist gesetzlich geregelt (Pflanzenschutzverordnung PSV Anhang 6, Freisetzungsverordnung FrSV Anhang 2). Wer also z.B. einen Riesen-Bärenklau oder eine Kanadischen Goldrute verkauft oder aussetzt, macht sich strafbar, wenn sich diese in der Umwelt verbreiten. Für die Ambrosia besteht sogar eine gesetzliche Bekämpfungspflicht.

Was kann ich tun?

Wenn Sie Neophyten im Garten haben, achten Sie unbedingt darauf, dass diese nicht über Samen oder Wurzeln in die Umwelt gelangen (Blüten abschneiden vor der Samenbildung!). Es wird empfohlen, alle Neophyten zu entfernen und gegebenenfalls durch einheimische Pflanzen zu ersetzen. Anstatt Schmetterlingsstrauch können z.B. Holunder, Gemeine Schneeballsträucher oder wilde Rosen gepflanzt werden und wer Ende Sommer gelbe Blumen möchte, kann seine Kanadischen Goldruten durch Johanniskraut und Königskerzen ersetzen. Begegnen Sie Neophyten in der Natur, notieren Sie den Standort so genau wie möglich und melden Sie die Beobachtung über das Online-Formular bei der Dienststelle für Wald, Flussbau und Landschaft oder das Online-Feldbuch von Info Flora.

Mehr Informationen unter:

www.pfyn-finges.ch / www.infoflora.ch / www.vs.ch/dwfl



RIESEN-BÄRENKLAU

Heracleum mantegazzianum
Doldenblütler
Ursprungsgebiet: Kaukasus, als Zierpflanze eingeführt



Beschreibung: Blätter 3-5 teilig, bis zu 1 m lang, tief eingeschnitten mit langen Spitzen. Blütenstand: mehrere Dolden, jene auf dem linearen Hauptstiel mit einem Durchmesser von bis zu 50 cm. Stängel hohl, Durchmesser bis zu 10 cm, meist violett gesprenkelt. Charakteristischer Geruch.

Vermehrung: Der Riesen-Bärenklau blüht meist ab dem 2. Jahr und stirbt dann. Vermehrung ausschliesslich durch Samen, oft durch Gewässer oder entlang Bahnlinien und Strassen. Mehr als 50'000 Samen pro Pflanze.

Bekämpfung: Achtung! Handschuhe, langärmelige Kleider, Sonnenbrille tragen! Vor allem Blütenstand vor Samenreife, idealerweise ganze Pflanze abschneiden, Wurzelstock in 15 cm Tiefe durchschneiden. Entsorgung in professioneller Kompostieranlage oder Kehrriechverbrennung. Keine Samen im Gartenkompost!

Lebensraum: Bevorzugt feuchten, tiefen Boden entlang Fliessgewässer, Eisenbahnlinien, Strassenböschungen, Waldränder/Lichtungen, Brachen, Weiden und Gärten.

Wissenswertes: Der Riesen-Bärenklau wurde ursprünglich als Zierpflanze und Bienenweide nach Europa gebracht. Der Saft enthält phototoxische Moleküle, welche beim Kontakt mit der Haut und gleichzeitiger oder nachfolgender Sonneneinstrahlung zu heftiger Blasenbildung führen können.



AMBROSIA

Ambrosia artemisiifolia
Korbblütler
Ursprungsgebiet: Nordamerika, mit Getreidehandel eingeführt



Beschreibung: Blätter kurz behaart, tief eingeschnitten, beidseitig grün, grob gezähnt. Blütenstand: weibliche und männliche Blüten getrennt, aber auf gleicher Pflanze. Stängel rötlich. Faseriges Wurzelsystem. Einjährig.

Vermehrung: Samenverbreitung (bis 60'000 pro Pflanze), meist durch menschliche Aktivitäten. Samen bleiben mehr als 10 Jahre keimfähig.

Bekämpfung: Pflanze ausreissen, idealerweise vor der Blütezeit (mit Handschuhen und Staubmaske, falls in Blüte). Mit dem Kehrriech entsorgen.

Lebensraum: Offener Boden, Schuttflächen, Strassen- und Bahnränder, Kiesgruben, Gärten, Landwirtschaftsflächen (z.B. Sonnenblumen- und Rapsfelder, Brachen).

Wissenswertes: Da Ambrosia wind- und nicht insektenbestäubt ist, produziert sie grosse Mengen an Pollen. Dieser kann heftige Allergien auslösen, insbesondere Asthma oder Atemnot. In der Landwirtschaft ist sie ein gefürchtetes Unkraut.



JAPANISCHER STAUDENKNÖTERICH

Reynoutria japonica
Knöterichgewächs
Ursprungsgebiet: Ostasien, als Futter- und Zierpflanze eingeführt



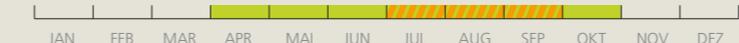
Beschreibung: Blätter breitoval, zugespitzt, max. 14 cm x 8 cm. Stängel hohl, in typischer «Zickzack-Anordnung», kräftig, oft mit dunkelroter Färbung. Blüten weiss, verzweigt angeordnet. Wurzelsystem mit bis zu 10 cm dicken Rhizomen (= ausdauernde, verholzte, horizontal kriechende Wurzelstöcke). Die oberirdischen Pflanzenteile sterben im Herbst, treiben aber im Frühjahr wieder aus.

Vermehrung: Hauptsächlich vegetativ (aus kleinsten Stängel- oder Wurzelstücken treiben neue Triebe aus). Unter bestimmten Umständen auch Samen.

Bekämpfung: Einzeltriebe samt Wurzel ausreissen. Bei grossen Beständen schwierig, da riesiges Wurzelsystem (bis 3 m tief). Abschwächen der Rhizome durch wiederholtes Schneiden oder jahrelanges Beweiden mit Schafen/Ziegen. Fachstellen behandeln die geschnittenen Triebe mit Blattherbiziden. Keinesfalls mit Mulcher mähen, da dieser kleine Fragmente generiert, die sich weiter entwickeln können. Alle Pflanzenteile in professioneller Kompostieranlage oder Kehrriechverbrennung entsorgen. Keine Pflanzenteile im Gartenkompost!

Lebensraum: Vor allem Ufer von Fliessgewässern, Waldränder, Schuttplätze, Böschungen, Hecken und Gärten.

Wissenswertes: Dank effizientem Wachstum und rascher Ausbreitung bildet dieser robuste Neophyt dichte Reinbestände und entzieht den einheimischen Pflanzen das Licht, was diese verdrängt. Solche Bestände fördern die Erosion.



DRÜSIGES SPRINGKRAUT

Impatiens glandulifera
Balsamiengewächs
Ursprungsgebiet: Himalaya, als Zierpflanze eingeführt



Beschreibung: Blätter schmal lanzettlich, scharf gezähnt, bis 25 cm lang, Blattstiel mit bis zu 3 mm langen Drüsen. Stängel kahl, leicht durchscheinend. Blüten bis zu 4 cm, rosa. Wurzeln oberflächlich, wenig umfangreich. Einjährig.

Vermehrung: Durch Schleuderkapseln (bis zu 7 m weit!). Verbreitung oft durch Fliessgewässer oder menschliche Tätigkeiten.

Bekämpfung: Pflanze samt Wurzeln ausreissen (gibt leicht nach), idealerweise vor der Samenbildung.

Liegengelassene Stängel können an den Knoten neue Wurzeln bilden. Daher erfolgt die Entsorgung in professioneller Kompostieranlage oder Kehrriechverbrennung. Keine Pflanzenteile im Gartenkompost.

Lebensraum: Nährstoffreiche Böden, feuchte Wälder, Auen- und Uferlandschaften.

Wissenswertes: Das Drüsige Springkraut besiedelt natürliche Lebensräume in dichten Beständen und verdrängt einheimische Pflanzen. Das wenig entwickelte Wurzelsystem fördert die Erosion. Die Blätter enthalten Calciumoxalat-Kristalle, welche die Pflanze vor Schädlinge schützen. Ausserdem produzieren die Drüsen an den Blattstielen eine nektarähnliche Substanz, um Ameisen anzulocken, welche die Pflanze dafür gegen Schädlinge verteidigen.



SCHMETTERLINGS- STRAUCH

Buddleja davidii
Braunwurzgewächs
Ursprungsgebiet: China, Tibet, als Zierpflanze eingeführt



Beschreibung: Blätter lang zugespitzt, gezähnt, Unterseite grau filzig behaart. Blüten bilden dichte, violette, bis 50 cm lange Rispen.

Vermehrung: Samen durch Wind, Wasser und den Menschen verbreitet (bis zu 3 Mio. pro Pflanze), vegetativ durch Austreiben des Wurzelsystems.

Bekämpfung: In Privatgärten sollten nach der Blütezeit alle Blütenstände entfernt werden, um die Samenbildung zu verhindern. Entsorgung der Blüten in professioneller Kompostieranlage oder Kehrriechverbrennung. Junge Sträucher ausreissen. Bei Grossbeständen erfolgt eine Rodung.

Lebensraum: Auen, Waldschläge, Kiesgruben, Bahnböschungen, Industrie- und Gärten.

Wissenswertes: Als Gartenflüchtling bildet der Schmetterlingsstrauch dichte Populationen und beeinträchtigt die Verbreitung anderer Pflanzen. Zwar stellen die Blüten für verschiedene, meist nicht-spezialisierte Insekten eine beliebte Nektarquelle dar. Raupennahrung bietet der Strauch jedoch nicht. Auch fällt die Nektarproduktion in eine Zeit, wo einheimische Pflanzen bereits viel Nektar produzieren. Entgegen der weitverbreiteten Annahme hat der Schmetterlingsflüchtling keinen wirklich positiven Effekt auf die Biodiversität.